

Get AI-powered key points

Generate

smry · 6923 words

archive (slow but best) · 0 words

wa  
Could not fetch from wayback s



# Architektur: Warum es gut ist, historische Bauwerke zu rekonstruieren

 Share

 [www.welt.de](http://www.welt.de)  [direct](#)

Pfadnavigation

1. [Home](#)

2. [Debatte](#)

4.

Artikeltyp:MeinungArchitektur

## Notre-Dame als Event-Location? Warum es gut ist, historische Bauwerke zu rekonstruieren

Stand: 13:03 UhrLesedauer: 5 Minuten



Notre-Dame in Paris mit dem rekonstruierten filigranen DachreiterQuelle: picture alliance/dpa/MAXPPP

Kopenhagen hat mit dem originalgetreuen Wiederaufbau der abgebrannten Alten Börse begonnen. Und Paris wird am 8. Dezember die rekonstruierte Kathedrale Notre-Dame wieder eröffnen. In beiden Fällen wurden moderne Varianten verworfen – zum Glück.

Im April dieses Jahres erlebte Kopenhagen seinen Notre-Dame-Moment. Bei Renovierungsarbeiten an der Alten Börse brach ein Feuer aus, das mehr als die Hälfte der Bausubstanz zerstörte. Das Renaissance-Bauwerk mit dem berühmten Drachenturm war ein Wahrzeichen der Stadt, das für die Bewohner einen ähnlichen Rang besaß wie die Kathedrale Notre-Dame für die Pariser.

Kürzlich legte König Frederik X. den Grundstein für den Wiederaufbau, der keine „zeitgenössische Interpretation“ der Al

Wirtschaftsminister von Ostdeutschland, konnte es „keine zwei Meinungen geben“. Die Alte Börse sei „zu ikonisch, um sie nicht genauso wieder herzurichten“, wie sie war.

In Paris gab es nach der Brandkatastrophe 2019 durchaus zwei Meinungen zum Wiederaufbau. Gewichtige Stimmen forderten, dass an der neuen Kathedrale eine zeitgenössische Handschrift erkennbar sein müsse, sie brauche ein Zeichen, das in die Zukunft weist. Der damalige Premierminister Edouard Philippe sprach sich für einen offenen Architektenwettbewerb aus. Ein Entwurf sah anstelle des Satteldachs eine **riesige Aussichtsterrasse** mit üppig wucherndem Grün vor – Notre-Dame als ökologische Event-Location. Aber Emmanuel Macron und der französische Senat entschieden sich für die originalgetreue Rekonstruktion. Die Bauarbeiten kamen zügig voran, am 8. Dezember diesen Jahres soll die Kathedrale feierlich wiedereröffnet werden.

Kopenhagen und Paris folgen damit einem Trend zur Rekonstruktion, der in Deutschland nach der Wiedervereinigung besonders stark ausgeprägt war. Herausragende Beispiele dafür sind die Frauenkirche und der Neumarkt in Dresden oder die **Schlösser in Berlin**, Potsdam, Braunschweig und Hannover. München schloss eine Nachkriegslücke in der Maximilianstraße mit einer Rekonstruktion, und Frankfurt hat neben seiner Altstadt auch das Palais Thurn und Taxis und die Stadtbibliothek wieder aufgebaut.

Während die Rückkehr dieser Bauwerke ins Stadtbild von den meisten Bürgern begrüßt wird, lehnen Architekten und Denkmalpfleger originalgetreue Rekonstruktionen fast durchgehend ab. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg und seinen Verheerungen, sagen sie, sei es noch verständlich gewesen, dass man die verlorenen architektonischen Wahrzeichen zurückhaben wollte. Heute aber, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, müsse die Architektur nach vorne schauen, müssten auch an bedeutenden Orten Bauwerke in der Sprache „unserer Zeit“ entstehen, müsse verantwortungsvolles Bauen sich neuen Fragen des Zusammenlebens und der Nachhaltigkeit stellen.

Aber so, wie sich die zeitgenössische Architektur gebärdet, sind Zweifel erlaubt, ob sie es mit der Strahlkraft historischer Meisterwerke aufnehmen kann. Beim Berliner Schloss und der **Altstadt von Frankfurt** waren es ja nicht zuletzt die schwachen modernen Entwürfe, die den Ausschlag für die historische Lösung gaben.

Die Kritiker übersehen auch, dass es schon immer Rekonstruktionen gab. Sie sind keine Erfindung der Nachkriegszeit und keine Erscheinung, die wieder verschwindet. Der

... und ...

Als die Hugenotten 1567 die Kathedrale von Valence aus dem 11. Jahrhundert zerstörten, wurde sie in den alten Formen wiederaufgebaut. Am Dom in Speyer stürzte im Pfälzischen Erbfolgekrieg das Langhaus ein, hundert Jahre später machte man sich an die Rekonstruktion der romanischen Gewölbe, die bis heute stehen. In Dresden wurde während der Revolution 1848/49 ein Pavillon des Zwingers zerstört und umgehend rekonstruiert. 1902 rekonstruierte man in Venedig den eingestürzten Campanile, in Hamburg 1906 den abgebrannten Kirchturm des Michel. 1938 wurde das baufällige Rubenshaus in Antwerpen abgerissen und als Kopie wieder aufgebaut.

Selbst in den fortschrittsgläubigen 60er- und 70er-Jahren gab es Rekonstruktionen – und zwar in beiden deutschen Staaten. Im Westen zum Beispiel Schloss Bruchsal, die Alte Oper Frankfurt, die Orangerie in Kassel oder die Dreifaltigkeitskirche in Ulm. Die DDR baute in Berlin unter anderem das nach dem Krieg abgetragene Kronprinzenpalais Unter den Linden wieder auf und die Nikolaikirche, in Dresden die Semperoper und in Weimar das Stadthaus.

Was oft vergessen wird: Auch Ikonen der modernen Architektur sind uns bis heute nur als Rekonstruktionen erhalten – etwa die Glasfassade des Bauhauses in Dessau, Erich Mendelsohns geschwungenes Universum-Kino am Kurfürstendamm oder Mies van der Rohes berühmter Barcelona-Pavillon, dessen Einzelteile 1929 demontiert worden waren und verloren gingen.

Manche Gebäude kehrten schnell zurück, bei anderen zog sich der Wiederaufbau lange hin. 17 Jahre dauerte die Rekonstruktion des barocken Erbdrostenhofes in Münster einschließlich seines prächtigen Festsaaes. Nach 60 Jahren wurde 2007 der Wiederaufbau des Schlosses in Mannheim vollendet. Und in der einst zerstörten Münchner Residenz baut man bis in die Gegenwart verlorene Architekturdetails nach.

Es sind dies alles Bauwerke, ohne die sich die Menschen ihre Städte nicht vorstellen wollten. Nicht nur wegen ihrer unbestrittenen Schönheit und der Präsenz, mit der sie den öffentlichen Raum dominieren, sondern weil in ihnen Geschichte sichtbar wird, weil sie an frühere Generationen erinnern, die rund um diese Gebäude lebten und arbeiteten.

Eine von Grund auf „neue Gesellschaft“, die sich die Moderne erträumte, ist ja nirgends entstanden. Und die abstrakten Hüllen, die ihre führenden Baumeister für den „neuen Menschen“ entwarfen, erreichen auch

begleitetem Renommee. Getreu dem Motto, mit dem 1807 die Restaurationsarbeiten des abgestammten Opernhauses in Venedig begonnen worden war: „com'era, dov'era“ – wie es war, wo es war.

***Rainer Haubrich** ist stellvertretender Ressortleiter Meinung und Architekturkritiker der WELT. Zuletzt erschien von ihm: „Die Champs-Élysées. Eine kurze Geschichte des berühmtesten Boulevards der Welt“ (Insel)*

---